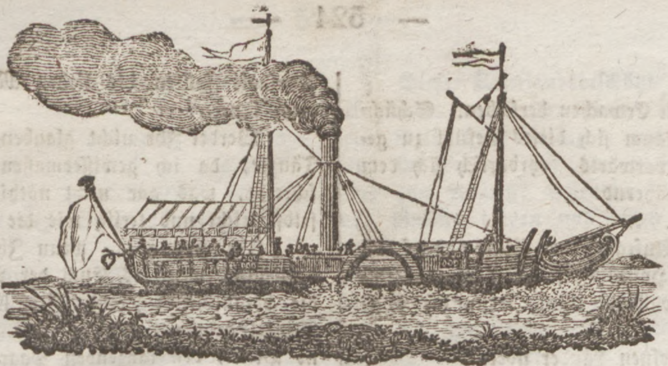
№ 90.

Sonnabend,
am 29. Juli
1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Ball in Zoppot.

Heut ist Ball in Zoppot!

Dieser Ausruf fliegt von einem rosigen Munde zum andern; es ist ein glücklicher Gedanke; es ist ein himmlischer Ausruf! ich möchte dieser Ausruf sein, um an einem Tage hundert und abermals hundert Mal über die Lippen der schönen Danzigerinnen und der in Zoppot anwesenden fremden Schönen zu gleiten. —

Ich möchte dieser Ausruf sein, damit jeder Schönen das Herz hüpfte, wenn sie an mich dächte.

Ich möchte überhaupt dieser Ausruf schon deshalb lieber sein, als mancher andere, weil er ein freudiger und es der Champagnerschaum, der Rosenduft meines Daseins ist, wenn ein menschliches Herz durch mich freudig bewegt wird.

Wißt Ihr aber, warum ich dieser Ausruf auch noch sein möchte? — weil oft zwei Grazien sich begegnen, und indem sie jauchzend einander zurufen: heut ist Ball in Zoppot! im Uebermaaße der Freude sich in die Arme drücken und dann Lipp' an Lippe pressen Wär' es nicht eine Seligkeit, die noch kein Mann empfunden hat, sich zwischen vier schönen Lippen gepreßt zu fühlen? —

Was möchte ich wohl lieber sein, als dieser Ausruf? — —

Der Ball in Zoppot selbst! — —

Dann wünschten der Schönsten viele mich sehnsüchtig herbei.

Dann riefen viele Huldinnen: er ist doch wunderschön!

Was wollte ich aber auch thun, wenn ich dieser Ball wäre?

Ich würde werden, was ich noch nicht im Leben war, glatt und beweglich, damit wie auf Wellen die niedlichsten Füßchen auf mir hingleiteten; ich würde auf mir herumhüpfen lassen ganz und gar, da ich es sonst Keinem rathen wollte, mir nur im Geringsten auf der Nase herumzutanzen; ich würde bald die Augen zudrücken, um ein verstohlen kosendes Liebespärchen nicht zu stören, bald ein Argus zu sein wünschen, um mit zahllosen Augen die zahllosen Reize einzusaugen. Ich würde mich ausdehnen in die Ewigkeit, um ein endloses Vergnügen zu sein! —

Die Paare sind im Kreise an einander gereiht, die Tonwellen durchrauschen den Saal und immer Zwei und Zwei stürzen sich hinein und schwimmen dahin in einem Meere des Entzückens.

Nächst der Sprache ist der Tanz ein Hauptvorzug des Menschen vor den Thieren.

Im Tanze wird sich der Mensch der Harmonie seiner Glieder bewußt, er strebt nicht nur seinen Körper zu bewegen, sondern ihn auch graziös zu bewegen. Der Tanz ist die Phantasie, die Begeisterung, durch Bewegungen ausgedrückt.

Der Tanz ist die Poesie des Körpers.

Je frischer die Begeisterung, je glühender die Phantasie, desto reizender erscheinen die Tanzenden. Darum entzückt uns am meisten die tanzende Kindheit, die tanzende Jugend.

Tanzt nicht Ihr Alten! Schaut lieber zu den leichtbewegten Paaren und es wird Euch sein, als zögen alle Erinnerungen Eurer Rosenzeit in gaukelnden Träumen an Euch vorüber.

Der Tanz ist die Liebe.

Die Polonaise ist das erste Erwachen derselben. Schüchtern wagt es das Herz noch kaum sich dieses Gefühl zu gestehen; langsam schreitet es vorwärts, ehrbarlich sich dem Gegenstande seiner Neigung nähernd.

Nun kommt der Walzer.

Es ist die bescheidene Anfrage der Blicke: darf ich hoffen? dann die aufkeimende Hoffnung selbst, dann das immer rascher und feuriger aufwallende Blut, wenn die Hoffnung steigt.

Da geht der Walzer in einen Länder über.

Die im Bekennen ihrer gegenseitigen Neigung schwelgenden Herzen reißen sich hin; für sie giebt es kein Hemmniß mehr. Weiter! Vorwärts! leicht und ungestört durch die Rosenflur des Liebens.

Gallopp!

Das Bewußtsein glücklich zu werden! der Genuß, der sich klar fühlen läßt, der Rausch, den man erkennt und sich freut aus der prosaischen Alltäglichkeit in eine Poesie, die beglückt, hinüber gehüpft zu sein.

In der Galloppade schwelgt Brust an Brust, Auge in Auge; die Paare halten sich fest, um nicht durch den Sturm des Lebens von einander losgerissen zu werden.

Da kommt der Contre-Tanz.

Durch viele Windungen und auf Schleichwegen muß man sich suchen. Papa und Mama wollen die Liebenden trennen; sie finden sich wieder, drücken sich beim flüchtigen Vorüberziehen verstohlen die Hände.

Endlich ist es Zeit zum schönen Cotillon. Es kommen die Flitterwochen der Ehe.

Freunde und Bekannte, Freundinnen und Bekanntinnen, nahen sich der jungen Frau, dem jungen Manne, da ist leichter Scherz, ungebundne Freude. Das Paar möchte gern immer beisammen bleiben, doch bald wird Sie, bald Er einmal in den Strudel hineingerissen, doch sobald sie nur schicklicher Weise sich demselben entreißen können, suchen und finden sie sich gegenseitig wieder.

Den Filtterwochen folgen die stillen, gemüthlichen Ehejahre.

Im Potpourri erzählen sich die liebenden Herzen, was sie Beide selbst gut wissen, da sie es gleichmäßig durchgemacht; aber es nochmals in der Erinnerung durchleben, ist neue Freude. Da geht Alles bunt durcheinander.

Am Ende drücken sie sich innig die Hände und sagen: Wir haben geliebet, gelebt und — getanzt! —

Vivat Zoppot, Zoppot lebe!
Zoppot ist ein schöner Ort!

Draußen plaudert das Meer mit seiner alten Freundin Erde und erzählt ihr sinnige Mährchen, und die Erde, die tanzlustigste Dame, dreht sich unermüdlich herum; das Meer selbst läßt seine lieben Kinder, die Wellen, tanzen und Wind und Sturm, so wie die unsichtbaren Geister, die in seiner Tiefe wohnen, machen die Musik dazu.

Am Himmel droben tanzen die Wolken; auf den Zweigen die Vögel, in der Luft die Mücken und Fliegen. Die ganze Natur ist ein großer Tanzsaal und da drinnen in dem Kursaale sollten die lieben Menschen still stehen und nicht auch tanzen?

Werdet Ihr nicht glauben, ich sei der leidenschaftlichste Tänzer, da ich gewissermaßen eine Apotheose des Tanzens schreibe, was gar nicht nöthig ist, da die Tanzenden sich selbst leicht und selig wie die Götter fühlen?

Ihr irrt aber, wenn Ihr das glaubt! Schaut nur dort hin, wenn es Euch der Mühe lohnet und wenn Euch die berauschende Freude Zeit läßt, wie ich, in einen engen Winkel gedrängt, dastehe, und nur meine Augen, nicht meine Blicke, den tanzenden Paaren folgen.

Auch ich tanzte einst und tanze nicht mehr!

Warum?

Das Warum wird offenbar,
Wenn die Todten auferstehn!

Meine todten Lebensträume und gaukelnden Kaleidoscop-Bilder der Hoffnungen, meine todten Wünsche, meine todte Liebe, die ich eingesargt in das feste Herz, das von der Leiche schwer geworden und nun den Körper lähmt, daß er nicht mehr leicht und flüchtig dahinfliegt, sondern ernst und bedachtsam den theuern Aschenkrug dahinträgt, bis er selbst zur Asche wird, und dann eine Asche die andere umschließt.

Nur eins ist mir noch nicht gestorben: meine Menschenliebe und mein inniges Mitgefühl, wenn ich sehe, daß Andre sich freuen. Da schaue ich denn hinein in das lustige Treiben und alle Geister meiner Freuden werden aufgeweckt und lispeln mir die Erinnerungslieder vor. So lebe ich mit jedem Frohen meine frohen Tage nochmals durch; und wo die komische Seite des Menschentreibens hervortritt, da kommt der buntfarbige Kolibri mit seinem Flittergolde, der Humor, wiegt sich neckisch auf meinen Lippen und spricht: ich bin nicht boshaft, nicht spöttisch, nicht ironisch, ich komme nur, wo die Liebe wohnt, als neckender Scherz; ich bin die Elegie des Witzes. —

Wo hätte wohl der Humor einen weitern Spielraum, als in einem Ballsaale? —

Dort sieht er eine kleine, lose Schelmin, die sicher ist, daß sie bei keinem Tanze werde sitzen bleiben und daher gleichgiltig das zierliche Köpfchen zu ihren Freundinnen hinwendet und die Männerwelt gar nicht zu beachten scheint. Zehn Schritte von ihr steht ein schüchterner Jüngling, der das erste Mal in seinem Leben einen Ball besucht. Bebend zagt sein Herz, ängstlich prüft er sich von oben bis unten, ob ihm Alles recht sitze; vor Angst kann er die Glacéhandschuhe nicht anbekommen und zerrt und zieht so lang dran, bis ein Paar Finger platzen. Nun drückt er die zerrissenen Finger sorgfältig an einander und naht mit leisem Schritte der Schönen.

Kann ich das Vergnügen haben? — lispelt er kaum vernehmbar. Sie hört ihn nicht, oder scheint ihn wenigstens nicht zu hören. Nochmals wiederholt er seine Rede, etwas lauter. Da dreht sie das Lockenköpfchen um und mustert ihn schelmisch, daß der schüchterne Jüngling allen Muth verliert. Ich weiß wirklich nicht, ob ich nicht zu diesem Tanze schon engagirt bin? — — Könn — te ich — nicht

der — Be — vor — zugte Glückli — che sein! stottert er erröthend.

Da steht die holde Schelmin auf und reicht ihm gleichgiltig die Hand. Doch der Humor guckt ihr in das liebliche Herzlein und sieht darin einige Freuden-Genien hüpfen, die vergnügt sind über die Macht, welche die Reize ihrer Gebieterin ausüben. —

Dort sitzt eine sechszehnjährige Jungfrau, die nur den Fehler hat, daß sie nicht ein Mal, sondern zwei Mal sechszehn Jahre alt ist. Laut spricht sie zu der Nebenansitzenden: Ich weiß gar nicht, was man an dem Tanzen für ein Vergnügen finden kann? — es ist doch recht kindisch! — als ich noch Kind war, da zerrissen sich die Herren um mich und ich mußte nur immer begütigen, damit es nicht zu Duellen kam. Ich tanze durchaus nicht mehr! — —

In dem Momente aber springt sie schon auf, weil ein Mann etwas in Ihrer Nähe gesprochen hat, das sie für eine an sie gerichtete Aufforderung zum Tanze hält. —

Aber es war der junge schüchterne Mann, welcher schon etwas dreister geworden, sich neben ihr mit seiner jungen Tänzerin unterhält. Sie sprechen — und woron sprechen junge Leute wohl lieber? — von der Wahl ihrer künftigen Gatten; — das junge Mädchen sagt — und was sagen junge Mädchen nicht Alles? — es werde nie heirathen! darauf versetzt der junge Mann: Sie wollen doch keine alte Jungfer werden!

Diese Worte hatte jenes zwei Mal sechszehnjährige Fräulein für eine Aufforderung zum Tanze gehalten. —

Jener Mann, der, wie man zu sagen pflegt, schon aus den Jahren heraus, d. h. der in die unrechten Jahre schon recht hineingekommen ist, will auch noch ein Tänzchen wagen. Er probirt seine Marschirwerkzeuge, sie sind schon etwas steif; doch rutscht er auf denselben, sich so viel als möglich zum Hüpfen zwingend, wobei sich aber seine Ballen immer schwermüthig nach dem Erdboden hinabsehnen, an eine Tänzerin hinan, und führt dieselbe durch die Reihen. Ach! — spricht er — im Tanze fliegt man doch recht rasch dahin! — und bleibt, nachdem er sich fünf und ein halbes Mal herumgedreht hat, ermattet stehen. —

Wie leicht und zierlich schwingen dagegen jene Offiziere ihre Damen durch den Saal.

Diese Vaterlandsbeschützer sind eben so gefährliche Angreifer, wenn sie, Muth im Auge und im Herzen, vor eine Reihe von Schanzen, als wenn sie, Gluth im Auge und im Herzen, vor eine Reihe von Damen treten, die ihre zum Angriffe reizenden Festungen in der linken Seite des Busens tragen und durch die Fahnen der Schönheit und Liebenswürdigkeit die Angreifer nur heranziehen, statt sie zurückzuschrecken, die aber dann siegend sich gern als besiegt bekennen und zu diesen Fahnen schwören.

Der Soldat hat ein mächtiges Prae in den weiblichen Herzen, weil er der Repräsentant der Kraft, der Tapferkeit ist, an die sich gern das Zarte, Schwache anschließt:

Den Tapfern strahlt der Liebe Stern!
Die Anmuth schließt an Muth sich gern!

Doch Ehre jedem Stande, der würdig repräsentirt wird. Wie oft hört man über den Vorzug der rothen Kragen Klage erheben. Doch nicht der rothe Kragen erringt sich diesen Vorzug, sondern der Hals, den er bedeckt, der kühn und frei sich erhebt und sich nicht beugt und krümmt; und das Herz, das unter diesem Halse unerschüttert schlägt und nicht in weicher Süßlichkeit, statt hoher, mächtiger Gefühle geraspeltes Süßholz zu Tage fördert.

Gelehrte sind selten geeignet Damenherzen zu erringen, weil sie in den Büchern so lange über die Reize der alten Göttinnen studiren, daß sie blind werden für die der jungen, lebenden Göttinnen, die vor ihren Augen vorüberflattern.

Blicken nicht die schönen Damen auch freundlich nach jenen schwarzen und blauen Civil-Kragen, weil Männer ihre Träger sind, Männer, voll Kraft und rüstigem Streben?! —

Kraft und Geist besiegen das schöne Geschlecht unter jeder Form und Farbe; Weichlichkeit und Fadheit unter keiner. —

Der Tanz ist aus, die Damen sind müde!

So kehrt denn heim, Ihr frischen, duftigen und glanzreichen Blumen und Blüthen und möge Euch Morpheus mit seinen Mohnblättern, die zu den Klatschrosen gehören, wozu Ihr nicht gehört, süße Ruhe und liebliche Träume zufächeln. Träumt von Liebes- und Lebens-Glück. Euer ganzes Dasein sei ein Tanz, ohne Verirtouren! —

Julius Sincerus.

Reise um die Welt.

Danzig. Eben erhalten wir die Nachricht, daß bei Dalldorff, 3¾ Meilen von Berlin ein am 17. d. M. hier abgegangener, mit Fracht fahrender Wagen des Lohnfuhrmanns Madanz am 19. d. sich plötzlich entzündet hat und so Wagen und Fracht eine Beute der Flammen geworden sind. Schuld der Entzündung war ein Kästchen mit Frictions-Feuerzeugen, welches dem Fuhrmanne, ohne besonderes Bemerken und ohne daß er von dem Inhalte unterrichtet war, mitgegeben wurde. Das eng gepackte Kästchen lag unter den andern, durch das Rütteln und Stoßen des Wagens entzündeten sich die Zündschwämme und die Explosion war um so rascher und gewaltiger, da sich nebenbei ein Kasten mit Feuerwerk befand.

— Es hat sich hier allgemein das Gerücht verbreitet, daß in Warschau die Pest ausgebrochen sei. Wir glauben jedoch diesem widersprechen zu können, da wir wohl, wenn auch nur irgend etwas Wahres dran wäre, schon auf offiziellem Wege etwas darüber müßten erfahren haben.

⁂ Ein Bücherfreund, der mit großer Mühe und vielen Kosten eine herrliche Bibliothek gesammelt hatte, war besorgt um deren Erhaltung. Um seinen Sohn bei Zeiten damit vertraut zu machen, überließ er ihm noch bei Lebzeiten die Verwaltung seiner Sammlung. Er durfte kaufen, verkaufen, tauschen, und der Vater stand ihm nur in schwierigen Fällen bei, und freute sich, was sein Sohn für Genie dabei zeigte. Bis zu dem Tode des Vaters ging Alles gut, dann aber kamen unvorhergesehene Unglücksfälle schnell nacheinander, und der junge Mann sah sich in die grausame Nothwendigkeit versetzt, seine Bücher zu verkaufen. Der junge Sammler fiel in eine Krankheit darüber und diese brachte vielleicht sogar eine Verirrung in seinem Kopfe hervor, so daß er bei der Sucht zu sammeln, die ihn nicht verlassen hatte, und bei dem Mangel an gehörigen Mitteln auf eine ganz seltsame Manie verfiel. Man sah ihn zu jeder Stunde des Tages und der Nacht in den schlechtesten Kneipen, so wie in den vornehmsten Gasthöfen, bei Table d'hotes und Restaurants umhergehen, und sobald eine Bouteille geöffnet war, so suchte er sich den Propfen zu verschaffen, drehte ihn nach allen Seiten um, untersuchte ihn genau, studirte mit tiefer Miene, wie der Propfenzieher hineingedrungen war, und das Ende dieser Prüfung war dann: daß er entweder das kostbare Stück für sein Museum behielt oder es verächtlich in einen Winkel warf. Kleine Kinder, die seine Leidenschaft kannten, brachten ihm alle Tage so viele Pfropfen, als sie nur sammeln konnten. Er bezahlte ihnen das Stück mit zwei, oft sogar mit drei Kreuzern. Welche Bedingungen waren erforderlich, um der Sammlung beigesellt zu werden? Diese Frage weiß Niemand zu beantworten. Vor Kurzem starb dieser Mann in hohem Alter, mitten unter seiner ungeheuern Pfropfensammlung, die einen ganzen Keller füllte. Seine Erben haben den Vorsatz gefaßt, dieses Museum im Ganzen zu verkaufen; es ist das einzige dieser Art in Europa. —

⁂ Vor Kurzem ist bei Aire, im französischen Departement des Pas de Calais eine Tuchfabrik neuer Art eröffnet worden, worin kein andres Tuch, als solches aus alten Lumpen, verfertigt wird. Man sammelt alle verschossenen und zerrissenen Tuchabgänge, Flanell-Lappen, überhaupt Alles, was von wollenen Zeugen herrührt, wäscht die zusammengebrachten Lumpen und läßt sie durch eine Maschine verarbeiten, welche sie auflöst und beinah wieder zu Wolle macht. Diese wird darauf kartätscht, mit ein Wenig guter Wolle vermischt, gesponnen, gewebt und zu einem Tuche verarbeitet, das, wenn es auch nicht besonders stark und schön ist, jedenfalls zu sehr niedrigen Preisen verkauft werden kann.

⁂ In Island, wo kein Getraide mehr wächst, die höchsten und zwar seltenen Bäume 6 Fuß hohe Birken sind, die Pferde im Winter meistentheils mit Fischgräten genährt werden, haben, nach Barrow, die Schaafe ein sehr feines Vließ, das nicht geschoren, sondern im Frühlinge, in einem Stücke, wie eine Haut, 4—5 Pfund schwer, abgezogen wird. Jährlich führt die Insel, ungefähr von 60,000 Menschen bewohnt, von denen ein Drittel Fischer sind, 1,300,000 Engl. Pfund Wolle aus, außer 200,000 Paar wollener Strümpfe und 300,000 Paar Handschuhe, nachdem die Bekleidung der ganzen Bevölkerung aus der Wollschur verfertigt ist: das Alles von 500,000 Schaafen.

⁂ In Paris kommen fortwährend Fälle von Selbsterstickung durch Kohlendampf vor. Meistens sind fehlgeschlagene Spekulationen, krankhafter Nervenzustand oder unglückliche Liebe die Veranlassung zu solchen verzweifelten Thaten.

⁂ In Berlin ist das Portrait eines großen Spekulanten erschienen, der es versteht, das Sprichwort: die Welt will getäuscht sein, ihr Wille geschehe! auf das Pfiffigste zu seinem Vortheile zu benutzen. Das Portrait ist mit einer Arabeske umschlungen, welche pokulirende Gäste darstellt, denen auf Esel reitende Marqueure die Rheinwein- und Champagner-Flaschen hinreichen. Die Mitte zeigt uns den unsterblich-curiosen Weinwirth, Herrn **Louis Drucker**, der in seinem englischen Garten auf der Alexander-Straße, die Gäste von reitenden Marqueuren bedienen läßt, wobei jene bisweilen so bedient werden, daß sie sich ersparen, sich den Kaffee in den Magen zu gießen, da er ihnen durch die herangalloppirenden Pferde vorher schon auf die Kleider gegossen wird. Nur die wohlverpfropfte Weinflasche erhält man dort, ohne Kleiderbegießungsgefahr; und darauf hat der große Drucker auch spekulirt. Derselbe zeigt auch seinen Gästen an, daß ihnen ein gemüthlicher Empfang werden solle. Dieser besteht darin, daß ein in einem türkischen Maskenanzuge, welchen Papa Adam auf dem ersten Maskenballe getragen haben mag, gekleideter Knabe, mit geschwärztem Gesichte, an der Thüre steht und den eintretenden Gästen 5 Sgr. Entree abfordert. Das ist die abgetragene Gemüthlichkeit mancher Menschen, offen zur Schau gestellt, deren Gemüth schwarz ist und die damit Jedem seine letzten Groschen abnehmen möchten. Einst kündete Louis Drucker eine Thierschau an. Und was fanden die Gäste? Ein Schaaf (der Wirth des Hauses, welches Drucker bewohnt, führt zufällig diesen Namen und wollte Drucker, als einen Satyriker, den Armen der Polizei übergeben, diese faßt jedoch nur den Schuldigen und Drucker wußte sie durch seine unschuldigen Scherze zum Lachen zu bringen; wenn aber die Polizei lacht, ist keine Gefahr vorhanden) ein Hund (wie war der Mann auf den Hund gekommen, da er doch immer reicher wird?) und zwei Pferde; wenn nicht etwa noch Herr Drucker selbst als Fuchs dabei paradirte. Im verflossenen Frühlingsanfange zeigte er an: Auf das Ehrenwort mehrer Potsdamer Kräuterweiber bauend, lade ich zu gutem Kräuterweine ein! — Neuerdings hat er 12 Flaschen Champagner als Preis gesetzt für die drei ersten Errather des folgenden Räthsels binnen 24 Stunden: Es wird lebendig geboren, hat weder Hände noch Füße, ist ein Säugethier und geht auf dem Kopfe. Vielleicht gelingt es unsern scharfsinnigen Lesern und Leserinnen diesem Räthsel auf die Sprünge kommen! — 4.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 90.

am 29. Juli 1837.



An Kleonymos (Dr. Bram).

(Fortsetzung.)

Sie greifen jetzt die Missionsgesellschaft auf eine ehrenrührige, aber auch auf eine Weise an, die Ihre Begriffe vom Wirken des Guten gewiß nicht zu Ehren erhebt. Lesen Sie einmal die Geschichte der Missionaire — oder dürfen Sie als angehender Rabbiner keine Geschichtswerke der Art lesen? — und, um Ihnen die Sache recht leicht zu machen, lesen Sie nur die Bestrebungen des Neumärkers Schwarz (geb. zu Sonnenburg 1726), des evangelischen Apostels in Ostindien,*) und Sie werden anders von dieser Anstalt denken lernen. Eben dieser Missionair war es auch, der es mit den Hindu machte, wie der Danziger Missionair Hendeß, mit den jüdischen Kindern — er unterrichtete sie, sowohl in dem, was sie als vernünftige Wesen, in ihrem, wie in dem christlichen Glauben wissen mußten, und ließ sie später wählen, was sie für das Bessere erkannt hatten. Das aber verschafft Liebe, wogegen — nach Ihrem Vorschlag — das Aufdringen einer Meinung nur zu oft das Gegentheil zur Folge hat. Was sagen Sie jetzt zu Ihrem Versteck?

In Ihrer Fortsetzung, № 54. des Dampfwagens, leugnen Sie zuerst das Mitwissen der jüdischen Gemeinden bei dem besprochenen Unterricht, sagen aber gleich darauf „und gelang es nicht, die Eltern zu bewegen, die Kinder aus der Schule zu nehmen,*) so kam es nur daher, weil sie nicht glaubten" (fürchteten)," daß Männer, die dem geistlichen Stande angehören, daß Diener des Glaubens (welches?) sich solcher versteckten Mittel (zu welchem Zwecke?) bedienen würden" — Das ist eine Contradictio und also darauf keine Antwort.

(Schluß folgt.)

*) Er starb im 72sten Jahre seines Alters, hochgeehrt von allen Hindus. Der Rajah wollte den Ehrwürdigen noch einmal sehen. Der Fürst sank im tiefen Schmerz neben der Bahre nieder, benetzte mit einem Strome von Thränen die Leiche und bedeckte sie darauf mit einem goldgestickten Kleide. — Einige Jahre darauf errichtete ihm der Fürst in der Kirche von Tarjove ein würdiges Denkmal von Marmor, um, wie sich der Fürst in einem Schreiben ausdrückte; „das Andenken unsers verstorbenen, ehrwürdigen Vaters Schwarz unter uns zu verewigen, und meine Achtung öffentlich zu erkennen zu geben, die ich für den Charakter dieses großen und guten Mannes in meinem Herzen trage." Der edelsinnige Hindufürst ließ es nicht beim kalten Marmor bewenden, er stiftete — eingedenk der Worte des Verewigten — später Schulen für die Hindu und auch eine christliche Erziehungsanstalt.
Anmerk. des Respondenten.

*) Es gelang für Augenblicke; doch recht strenggläubige Juden haben mir die Versicherung gegeben, daß, als in 14 Tagen für die armen Kinder kein andrer Schulunterricht angewiesen war, sämmtliche Zöglinge, ja sogar die Kinder eines Tempeldieners, wieder zu ihrem alten Lehrer zurückkehrten. Anm. d. Respond.

Korrespondenz.

Elbing, den 25. Juli 1837.

So ungern ich auch die Feder ergreife, um schmerzliche Ereignisse zu berichten, muß ich es heute doch wieder einmal thun, da ein gestern hier vorgekommener unvorsätzlicher Todschlag die Veranlassung dazu giebt. Derselbe liefert einen neuen Beweis, wie der übermäßige Genuß geistiger Getränke, sonst nüchterne brave Menschen zu Verbrechen hinreißen und unglücklich machen kann. Der auch dort bekannte aus dem 3 Meilen von Danzig liegenden Dorfe Rosenberg gebürtige Fuhrmann Peter Ohl,**) ging gestern bald nach seiner hier erfolgten Ankunft, mit einigen andern Fuhrleuten aus, um ein Pferd zu kaufen, bei welcher Gelegenheit viel getrunken wurde. In einem ziemlich trunkenen Zustande kehrte Ohl nach seinem Gasthofe zurück und gerieth hier, mit einem Kutscher aus Braunsberg scherzend, mit diesem in einen Streit, der damit endigte, daß Ohl, nachdem er von dem Kutscher eine Ohrfeige empfangen hatte, denselben durch einen Hieb auf den Kopf so stark verletzte, daß derselbe, unerachtet schleunig herbei gerufener ärztlicher Hilfe, heute Morgens verschieden ist. Ohl sieht nun im hiesigen Criminal-Gefängnisse den Folgen seines Leichtsinns entgegen. —

Wie man hört, wird der 3te August, an welchem Tage bekanntlich das 600jährige Jubiläum unserer Stadt gefeiert wird, viele Fremde aus der Umgegend und überhaupt aus der ganzen Provinz hierherziehen. Dieser seltene Tag wird aber auch auf eine glänzende Weise gefeiert werden; außer einer der Wichtigkeit des Tages angemessenen Feierlichkeit, werden mehre Mittagsfêten, Abends ein großer Ball, ein Maskenzug, Feuerwerk, Illumination rc. Statt finden, und sicher wird, sowohl von Seiten der städtischen Behörde, als der hiesigen Einwohner, Alles aufgeboten werden, um einen allgemeinen Froh-

**) Es giebt zwei Brüder Namens Ohl, die Fuhrleute sind.

kun unter allen Ständen zu verbreiten, so daß man recht gespannt und erwartungsvoll diesem Freuden-Tage entgegensieht.
J.

Kajütenfracht.

Am 28. d. M. Morgens 8 Uhr wurde wiederum die irdische Hülle eines Ehrenmannes in's Grab gesenkt; es war die, unseres am 25 d. M. in Folge einer wiederholten Schlagberührung uns entrissenen, als geistreicher und tiefgemüthlicher Mann, hochgeachteten Mitbürgers, des Justiz-Commissarius und Notarius Herrn Felß. — Gerne hätten wir schon heute einen Nekrolog dieses ausgezeichneten Mannes geliefert, doch war dies wegen Kürze der Zeit nicht möglich; derselbe ist uns aber von einem Freunde des Heimgegangenen, für eine der nächsten Nummern unseres Blattes zugesichert worden.

— Die Apotheke des Herrn Medizinal-Assessor Lichtenberg auf dem Langenmarkte ist in diesen Tagen an den bisherigen Provisor Hr. Grunau für einige vierzigtausend Thaler verkauft worden. —

Bemerkung. Aus Mangel an Raum kann die Fortsetzung der Novelle „Liebeswechsel" und der Schluß des Aufsatzes von Philotas erst in der nächsten Nummer folgen.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard und redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.